

Gesagten“ (48) als ein allgemeines Kennzeichen der Vorsokratiker. Es ist ein „Entwurfsdenken“, was insofern mythisch ist, als es „das wahr Erscheinende ohne Mißtrauen gegen sich selbst“ (49) ausspricht und sich an geeignete Hörer wendet. B. zeichnet die in 242b-243a angedeutete Entwicklung von Theogonie, Kosmologie, Theologie (Eleaten und Orphiker) nach. Mit der in seinem ersten Kapitel erarbeiteten Hermeneutik geht B. nun an die Interpretation der einzelnen Philosophen, die hier im einzelnen nachzuzeichnen den Rahmen einer Rezension sprengen würde.

Die Lektüre von B.s Studie über die vorsokratische Philosophie hinterläßt einen außerordentlich ambivalenten Eindruck. Die Stärke seines Buches liegt vor allem in den sehr sensiblen und subtilen Übersetzungen der Fragmente. Große Teile seines Buches lassen sich als Erläuterungen zu den vorgeschlagenen Übersetzungen verstehen. B. gelingt es wie kaum einem anderen Übersetzer der Vorsokratiker, sowohl eine höchst präzise und wörtliche als auch eine den Bilderreichtum ausschöpfende Übersetzung vorzulegen. Viele Fragmentübersetzungen wirken frisch, oft überraschend und regen an, neu über manche Fragmente nachzudenken.

Demgegenüber ist sein Versuch, diese Fragmente philosophisch zu interpretieren, weniger glücklich. Zum einen wäre zu fragen, ob man die verschiedenen Vorsokratiker nicht doch differenzierter, als B. es tut, interpretieren müßte. Durch B.s Fragestellung werden manche Unterschiede zwischen verschiedenen Richtungen innerhalb der Vorsokratiker eher verdeckt. Ein weiteres Problem entsteht dadurch, daß B. streckenweise die Vorsokratiker mit Hilfe einer dem deutschen Idealismus oder Heidegger entnommenen Begrifflichkeit interpretiert. Einmal abgesehen davon, daß dieses Interpretament seinerseits wiederum erhebliche Verstehensprobleme aufwirft, besteht ein größeres Problem darin, daß Differenzierungen in die Vorsokratiker hineingelesen werden, die ihnen selber fremd sind. Die Unterscheidung von Sein und Seienden, mit der B. streckenweise im Parmenideskapitel mit dem Titel „Das zu sich gebrachte Sein“ arbeitet, findet sich etwa bei Parmenides noch nicht. Schwerwiegender noch ist es aber, daß B. in seiner philosophischen Interpretation durchgehend mit Bildern und Metaphern arbeitet. Selbst wenn der Gebrauch von Bildern und Metaphern für vorsokratisches Philosophieren charakteristisch ist, so hilft es nicht, diese Metaphern noch weiter auszubauen. Ein Beispiel mag für viele stehen: In der Diskussion des *apeiron* schreibt B.: „Das Unbegrenzte – so kann die alte Ansicht auf einen Begriff gebracht werden – bindet alles in ihm Verschlungene auf sein Darinnen-Bleiben fest.“ (18f.). Das Problem einer solchen These besteht darin, daß B. – entgegen seiner Behauptung – wiederum Metaphern („das Verschlungene“, „festbinden“, „Darinnen-Bleiben“) und *nicht* Begriffe gebraucht, um die Frage nach der Bedeutung des *apeiron* zu klären. Metaphern der Vorsokratiker durch andere Metaphern, die an Heidegger oder Schmitz erinnern, zu ersetzen, macht nichts klarer, weil gerade die Metaphern eines unserer Verstehensprobleme der Fragmente der Vorsokratiker sind. Die Sprache, die man zum Interpretieren der Fragmente wählt, sollte ihrerseits so wenig Verständnisprobleme wie nur irgend möglich aufweisen und nicht neue Probleme schaffen.

B.s Studie schließt mit einem ausführlichen Anhang mit einer knappen Kurzinformation zu jedem Vorsokratiker und einem ausführlichen Literaturverzeichnis sowie mehreren hilfreichen Indizes. Daß im Literaturverzeichnis Tugendhats Parmenidesaufsatz fehlt, überrascht nicht. Unverständlich ist aber, warum B. Volkmann-Schlucks Studie zu den Vorsokratikern, in der ebenfalls versucht wird, idealistisches Licht in das Dunkel der vorsokratischen Philosophie zu bringen, fehlt.

M. BORDT S. J.

L. ANNAEUS SENECA, *Philosophische Schriften*. Lateinisch und deutsch. Sonderausgabe. Hrsg. Manfred Rosenbach, 5 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. Zusammen LXV/2887 S.

Diese zweisprachige Ausgabe der philosophischen Schriften Senecas, einschließlich der Briefe an Lucilius, bringt den lateinischen Text von A. Burgery und R. Waltz in der Collection Budé und die deutsche Übersetzung von Manfred Rosenbach. Sie sind ergänzt durch eine *Einleitung zur Übersetzung* (Bd. 1, XI-XVII), einen Anmerkungs- teil, der vor allem aus kurzen biographischen Angaben zu den von Seneca erwähnten

antiken Personen besteht, einen Überblick über die Themen der *Ad Lucilium epistulae morales* (in Bd. 3 und 4), ein Nachwort *Zu Senecas Leben und Werk* (Bd. 5, 597–613) und eine in sieben Unterabteilungen gegliederte Bibliographie (Bd. 5, 615–621). Die erste Auflage erschien von 1969 bis 1989. Der Sonderausgabe liegt die 5. Auflage von 1995 zugrunde. Sie ist gegenüber der ersten Auflage um *Vorbemerkungen* (Bd. 1, X) erweitert, die auf neuere Literatur zur Theorie der Übersetzung eingehen. Ansonsten sind die Bände unverändert. Leider wurde die Bibliographie zu Seneca nicht ergänzt, was sicher ebenso wichtig gewesen wäre wie der Nachtrag zur Theorie der Übersetzung, z. B. um A. L. Motto / J. M. Clark, *Seneca. A Critical Bibliography* (1900/1980), Amsterdam 1989; G. Maurach, *Geschichte der römischen Philosophie*, Darmstadt 1989; ders., *Seneca. Leben und Werk*, Darmstadt 1991. Aber das ist nicht zuletzt eine Kostenfrage, und es ist sehr zu begrüßen, daß diese vorzügliche Ausgabe und Übersetzung von Senecas philosophischen Schriften jetzt auch in dieser preiswerten Form vorliegt.

F. RICKEN S. J.

M. TULLIUS CICERO, *De natura deorum / Über das Wesen der Götter*. lat./dt., übersetzt und herausgegeben von *Ursula Blank-Sangmeister*, Nachwort von *Klaus Thraede*. Stuttgart u. a.: Philipp Reclam jun. 1995. 480 S.

Die letzte Phase seines philosophischen Schaffens, die Jahre 46 bis 43 vor Christus, widmete Cicero Fragen der Religion. Das lag nahe; denn über seinem Leben hing eine Art Endzeitstimmung. Er war über 60 Jahre alt und als Politiker gescheitert. Nach dem Sieg Caesars über Pompeius hielt ihn nichts als der persönliche Schutz des Diktators am Leben. Viele seiner Freunde fielen Säuberungsaktionen zum Opfer. Auch privat stand es nicht zum besten. Nach langjähriger Ehe ließ er sich von seiner Frau scheiden, um eine reiche junge Erbin zu heiraten. Etwa zur gleichen Zeit starb seine Tochter Tullia. Schließlich, nach der Ermordung Caesars, wurde er im Jahre 43 selbst Opfer eines Racheaktes. In der Einleitung zum zweiten Buch der Schrift über die Mantik (*de divinatione*), die er kurz nach Caesars Tod herausgibt, faßt er zusammen, welche Schriften er dieser Periode bzw. ihrem Themenbereich zurechnet: 1) den Dialog *Hortensius*, wo er „zur Beschäftigung mit der Philosophie“ rät, 2) vier Bücher *Academica*, eine „Begründung“ der Akademischen Skepsis, 3) fünf Bücher „Über das höchste Gut und das größte Übel“ (*de finibus*), 4) fünf Bücher „Gespräche in Tusculum“ über das Glück, 5) drei Bücher „Über das Wesen der Götter“ (*de natura deorum*), 6) die vorliegenden Bücher *de divinatione*, 7) eine beabsichtigte Schrift über das Schicksal (*de fato*). Letztere entpuppte sich, als sie – noch 44 – zur Vollendung gelangte, als Werk über die Willensfreiheit. Auch mit Platons *Timaios* hatte er sich während dieser Zeit beschäftigt. Allerdings wurde daraus kein größeres Werk, weswegen eine Nennung der bereits vorliegenden Übersetzung wohl unterblieb.

Dieser Schriftenkanon wird wohl als Basis jeder künftigen, auch christlichen, lateinischen Religionsphilosophie gelten müssen, insbesondere der eines Laktanz und Augustin. Das von Ursula Blank-Sangmeister in Reclams Universalbibliothek übersetzte und mit Anmerkungen versehene zweisprachige Bändchen von *de natura deorum* dürfte deswegen auch für heutige Theologen von Interesse sein. Klaus Thraedes Nachwort mit den bezeichnenden Überschriften *Rhetorik und Philosophie im Dialog* und *Theologie und Religio Romana* deutet ebenfalls in diese Richtung. Cicero im Klappentext auf dem hinteren Umschlagdeckel als „nicht originellen römischen Philosophen“ zu bezeichnen, ist freilich ein wenig altbacken. Vielleicht war es angesichts des bescheidenen Anspruchs des Arpiners, „nur“ den Griechen nachdenken zu wollen, als Kompliment gemeint. Was aus diesem bescheidenen Anspruch geworden ist, kann jedoch kaum überschätzt werden. Nach und wegen, ja im großen und ganzen allein wegen ihm dürfte jeder Versuch, lateinische Religionsphilosophie und Theologie direkt aus griechischen Traditionssträngen herzuleiten, zu einer verkürzten Sicht der Dinge führen. Darauf hat schon früh in diesem Jahrhundert Wilamowitz-Moellendorf hingewiesen; denn selbst die Blütezeit des Neuplatonismus im 3. und dessen Latinisierung im 4. Jahrhundert stand bereits im Zeichen des ciceronianischen als des ursprünglicheren Unternehmens und konnte es im Prinzip nicht mehr übertreffen. So könnte es sich also auch heute lohnen, die drei